

Intentionen aber durchaus vergleichbar. Sie zielten auf Reform des Klerus, Disziplinierung der Gesellschaft, Vermittlung von konfessionellem Wissen und Rettung der Seelen durch professionalisierte Pastoral. Angesichts der sich fortentwickelnden Diskurse mussten diese Anliegen allerdings unterschiedlich modelliert werden, was zu innovativen, originellen Verkündigungsweisen führte. Weitere Kapitel bringen Quellen und Anhänge (V: 417–497), Verzeichnisse (VI: 499–579) und Register (VII, hier fälschlich VIII: 581–586).

Joachim Werz hat mit seiner kirchengeschichtlichen Dissertationsschrift eine äußerst anregende Studie zur katholischen Konfessionskultur vorgelegt. Sie besticht durch ihren breiten kulturhistorischen Ansatz und ihre Sensibilität für Liturgie, Predigtgeschehen und Frömmigkeit. Der Liturgiewissenschaftler nimmt die große Offenheit des Autors für liturgiehistorische Sachverhalte, sein diesbezügliches Sachwissen und die kompetente Einarbeitung verständlicherweise mit besonderer Freude zur Kenntnis. So kann Werz auch manche liturgiewissenschaftlich beachtenswerten Ergebnisse präsentieren. Man denke hier etwa an die Passagen zum liturgischen Verhalten von Klerus und Gemeinde (85–93) oder zu den zeitgenössischen Konflikten um den Exorzismus und die eucharistische Frömmigkeit (294–302; 316–329). Zudem bietet sie Anstöße für weiterführende (liturgie-)historische Forschungen (vgl. z. B. 214, Anm. 790; 283, Anm. 246). Kurzum: Werz hat eine interdisziplinäre, methodenplurale Studie vorgelegt, die nicht nur in der kirchenhistorischen Frühneuzeit-Forschung Aufmerksamkeit finden sollte; auch Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler werden sie mit Gewinn zur Hand nehmen.

*Jürgen Bärsch*

MÁRTA FATA, ANDRÁS FORGÓ, GABRIELE HAUG-MORITZ, ANTON SCHINDLING (†) (HRSG.): Das Trienter Konzil und seine Rezeption im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts. (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 171). Münster: Aschendorff 2019. VI u. 301 S. ISBN 978-3-402-11603-6. Geb. € 46,00.

Die Kirchengeschichte des frühneuzeitlichen Ungarn ist sicherlich eine der vielfältigsten Kapitel in der Geschichte der konfessionellen Jahrhunderte. Das im Mittelalter noch als regionale Großmacht funktionierende Königreich Ungarn war in Folge der osmanischen Invasion im 16. Jahrhundert dreigeteilt, und die außerordentlich schwache Zentralmacht hat dazu beigetragen, dass die nacheinander folgenden Wellen der Reformation in allen drei Territorien große Erfolge hatten. In den von Osmanen besetzten Territorien hatte die sultanische Verwaltung kein Interesse an der Aufrechterhaltung der alten Kirchenstrukturen, und auch die Vertreter der radikalen Reformation, wenn sie die Unterstützung der lokalen Bevölkerung finden konnten, durften ihren Glauben frei ausüben. Im Fürstentum Siebenbürgen hatte sich bis zum Ende des 16. Jahrhunderts das System von vier anerkannten Konfessionen durchgesetzt, worin auch der Antitrinitarismus vom Gesetz geschützt war. Die Reformation war auch in den westlichen, unter habsburgischer Herrschaft gebliebenen Gebieten des Königreichs Ungarn erfolgreich gewesen: Am Anfang des 17. Jahrhunderts wird der Anteil der Katholiken in der Gesellschaft nicht höher als 10% geschätzt. Obwohl diese Vielfalt in einem Jahrhundert wesentlich enger geworden ist, haben die Territorien, die am Ende des 17. Jahrhunderts wieder unter die Herrschaft der ungarischen Könige gekommen sind, ihren multikonfessionellen Charakter doch bewahrt.

Márta Fata und Anton Schindling (der das Erscheinen dieses Bandes noch erleben konnte, aber leider kürzlich verstorben ist) haben die neuesten Forschungsergebnisse zu den wichtigsten Konfessionen im frühneuzeitlichen Ungarn im letzten Jahrzehnt in drei Sammelbänden publiziert. Nach den reformierten und evangelisch-lutherischen Konfessionen

ist der dritte Band der Erneuerung des Katholizismus gewidmet. Die Forschungsergebnisse wurden erst auf einer Tagung an der Katholischen Péter Pázmány Universität in Budapest präsentiert und sind unter Mitarbeit von zwei weiteren Herausgebern, Gabriele Haug-Moritz und András Forgó, erschienen. Die Beiträge bieten Analysen der wichtigsten strukturellen Fragen, aber auch wichtige Fallstudien zu einzelnen Institutionen und Persönlichkeiten.

Die Hervorhebung des Trienter Konzils im Titel betont, dass das Hauptinteresse der Beiträge an den Möglichkeiten und Wegen der katholischen Reform in Ungarn liegt, und dabei wollen sie einen möglichst weiten Horizont aufzeichnen. Ein Schwerpunkt ist die Durchsetzung der konkreten Trienter Dekrete im Feld der Kirchenstrukturen und Kirchendisziplin, die Wirkung der Reformen auf den niederen Klerus im Königreich Ungarn und die Probleme, vor dem die Kirchenelite stand. Es gibt auch Beiträge zur Bildungsgeschichte und eine Analyse der neuen Niederlassungen von geistlichen Orden nach der Wiedereroberung der Territorien von den Osmanen. In diesem interdisziplinär angelegten Band wird die gesellschaftsgeschichtliche Perspektive (wie zum Beispiel in Beiträgen über die neuen Formen der Frömmigkeit) auch durch die Ergebnisse von Literatur- und Musikgeschichte ergänzt, um einen möglichst vielfältigen Eindruck über die kulturellen Leistungen der katholischen Reform in Ungarn anzubieten. Im Gegensatz zu den vorigen zwei Büchern konzentrieren sich die Beiträge in diesem Band auf das Königreich Ungarn, und der Eindruck, dass für die Erfolge des Reformkatholizismus auch der Beistand des katholischen Königshofes der habsburgischen Herrscher nötig war, wird auch von der tiefgehenden Analyse zur politischen Seite der katholischen Erneuerung verstärkt. Der Band, für den die besten Experten des Themas gewonnen wurden, bietet also ein vielseitiges und aufschlussreiches Bild über eine wichtige Periode des Katholizismus im historischen Ungarn.

*Gábor Kármán*

MARIA-ELISABETH BRUNERT, ANDRÁS FORGÓ, ARNO STROHMEYER (HRSG.): Kirche und Kulturtransfer. Ungarn und Zentraleuropa in der Frühen Neuzeit (Schriftenreihe zur Neueren Geschichte, Bd. 40, NF Bd. 3). Münster: Aschendorff 2019. 258 S. ISBN 978-3-402-14770-2. Kart. € 43,00.

Auf eine Tagung aus dem Jahr 2012 geht der zu besprechende Sammelband zurück, in dem es um den frühneuzeitlichen Kulturtransfer in Zentraleuropa, mit einem Schwerpunkt auf dem historischen Ungarn, geht. In Ungarn arbeiten auch die meisten der beteiligten Autorinnen und Autoren. Durch die Fokussierung kirchlicher Akteure und das offene, methodisch nicht eindeutig festgelegte Konzept des Kulturtransfers gelingt es, ein breites Panorama zu bieten, ohne dass der innere Zusammenhang des Buches verloren geht. Zeitlich ist die Frühe Neuzeit recht gleichmäßig abgebildet, die Konzentration liegt aber auf Facetten der Konfessionalisierung und der Konfessionskulturen vor 1750 – von einigen wenigen Längsschnittstudien abgesehen. Insgesamt überwiegen dabei Beiträge, die sich mit Akteuren aus der römisch-katholischen Kirche auseinandersetzen, aber auch Aufsätze zu lutherischen oder orthodoxen Kontexten werden geboten.

In seinem einführenden Text umreißt Arno Strohmeier die Anlage des Sammelbandes, wobei er sich überzeugend für das Konzept des Kulturtransfers stark macht: die Untersuchung von Verflechtungen statt von Diffusionsprozessen, aber zugleich keine gänzliche Auflösung kultureller Grenzen ins Transkulturelle. Die Schwerpunktsetzungen auf die Kirchen begründet er mit deren Bedeutung und ihrem »Anteil an der für Zentraleuropa konstitutiven verdichteten Kommunikation« (4). In der Einleitung ist auch die innere Systematik des Bandes erschlossen, die aus vier Teilen besteht.